

sprüchlicher zu sein. Und, wenngleich eine Binse, die Widersprüche sind bekanntlich unsere Hoffnung.

Thomas Goes

## «A proven success!»

Zelimir Zilnik, «The old school of capitalism» (Serbien, 2009)

Zilniks Filme, so unterschiedlich sie auch sein mögen, haben etwas gemeinsam: Sie wenden sich alle gegen den Mythos des Helden und sind ästhetische Erfahrungen, die für eine Gesellschaft kämpfen, die keine Helden mehr braucht. Der 1942 in Njagorena und in Novi Sad lebende Filmmacher gehört zu den jugoslawischen 68ern und zur Generation jener Vertreter des Neuen jugoslawischen Films, dessen Werke als «Schwarze Welle» bezeichnet wurden. Man könnte ihn auch als den osteuropäischen Godard bezeichnen, wobei Godard nicht immer einen so hintergründigen Humor beweist wie Zilnik.

Zilnik war zunächst Fotograf und leitete bereits mit 18 ein kulturelles Zentrum in Novi Sad. Er fing in den frühen 60er Jahren an zu filmen und wandte sich von Anfang an sozialen Randgruppen zu, wie z. B. in *Die Arbeitslosen* oder *Journal über die Dorfjugend im Winter*. Beeinflusst vom russischen Film der 20er Jahre und dem zeitgenössischen französischen und italienischen Kino, entstanden die Filme der «Schwarzen Welle» als kritische Antwort auf den Nachkriegstrend der Partisanenfilme und wandten sich eher existenzialistisch dem Individuum und seiner Glückssuche zu als dem Kollektiv. Die 60er Jahre waren die interessanteste Zeit in Jugoslawien, politisch wie kulturell, es war für Künstler möglich, gesellschaftliche Widersprüche zu thematisieren und diese in einer avantgardistischen künstlerischen Formsprache zu artikulieren. Zilnik war seit seinem 18. Lebensjahr Mitglied im Bund der Kommunisten und begründete dies mit dem Parteiprogramm von 1958,

das die Freiheit der Kunst proklamierte und alle Formen der künstlerischen Praxis akzeptierte. Neue Filme wurden in Tageszeitungen kontrovers diskutiert und die Filmemacher sahen in ihrer Praxis auch die Möglichkeit, gesellschaftliche Zustände in einem sozialistischen Sinn zu verbessern. Die Zeitschrift *Praxis* und die jährliche Sommerschule auf der Adriainsel Korčula, wo sich zehn Jahre lang Ost- und Westmarxisten trafen, die einen Marxismus jenseits seiner ML-Doktrin vertraten, waren Ausdruck eines lebendigen intellektuellen Austauschs, der 1968 seinen Höhepunkt erreichte.

Zilnik erhielt für seine Dokumentarfilme alle jugoslawischen Preise, in Oberhausen den Grand Prix. Er studierte während dieser Zeit Jura in Novi Sad, danach Philosophie in Belgrad bei den Vertretern der Praxisphilosophie wie Zagorka Golubovic, Svetozar Stojanovic u. a. Er war an der Besetzung der Belgrader Universität beteiligt und filmte diese in seinem häufig gezeigten Dokumentarfilm *Ereignisse im Juni*. Die jugoslawischen Studenten forderten die Umsetzung des Programms des Bund der Kommunisten, stellten die privilegierte Stellung der politischen Nomenklatura in Frage und setzten sich für eine Demokratisierung des Selbstverwaltungssozialismus ein. Diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen, die damaligen Emanzipationsbestrebungen wurden von staatlicher Seite abgewürgt. Die Ereignisse in Prag hatten großen Einfluss auf die jugoslawische Studentenbewegung und den damaligen Staat. Nach der Besetzung der Tschechoslowakei wurden alle jugoslawischen Wehrpflichtigen zu Militärübungen eingezogen, um einer ähnlichen Gefahr zu entgehen. Während dieser Erfahrung entwickelte Zilnik sein Konzept zu *Frühe Werke*, seinem Spielfilm,

der 1969 in Berlin den Goldenen Bären gewann. *Frühe Werke* erzählt die Geschichte dreier Jugendlicher, die in einer «Ente» (2 CV) aufs Land fahren und die jugoslawische Landbevölkerung vom Kommunismus überzeugen wollen, woran sie gnadenlos scheitern. Die Hauptperson, eine junge Frau namens Jugoslawa, wird am Ende von ihren zwei Genossen erschossen. Der Film lief einige Monate in Jugoslawien bevor er gerichtlich verboten wurde. 1969 wurde Zilnik als «Anarcho-Liberaler» aus dem Bund der Kommunisten ausgeschlossen. Bis in die 70er Jahre war es für ihn nicht möglich, weiter als Filmemacher zu arbeiten, bis er sich in *Freiheit oder Comic* (1972) begann, mit den rechten Unruhen in Kroatien (MASPOK: Massenbewegung) auseinanderzusetzen, dem ersten national orientierten innerjugoslawischen Konflikt. Dieser Film wurde nie fertiggestellt. Mitte der 70er Jahre lebte Zilnik einige Jahre in der Bundesrepublik, wo er sieben Dokumentarfilme und einen Spielfilm drehte und unabhängig produzierte. Diese Filme waren mit die ersten, die sich mit migrantischen Arbeitskräften in Deutschland auseinandersetzten. Nach seiner Rückkehr nach Jugoslawien drehte er eine Reihe von Fernsehfilmen und begründete das Dokudrama, allerdings auf ganz anderem Niveau, als wir es aus dem heutigen Fernsehen kennen.

Die jugoslawische Staatsspitze hatte sich entschieden, statt der Demokratisierung der Gesellschaft den nationalistischen Bestrebungen der regionalen Nomenklatura nachzugeben, und legte damit den Grundstein zur blutigen Auflösung des multikulturellen und antifaschistischen Jugoslawien und seiner Kapitalisierung. Der multikulturellen und antifaschistischen Option blieben einige der kritischen Intellektuellen der 60er Jahre bis heute treu, darunter

auch Zilnik. Seit Ende der 80er Jahre macht Zilnik Filme über die politischen und sozialen Veränderungen seines Landes. Seit den 90er Jahren setzt der Regisseur auf unabhängige Produktionen und thematisiert die verheerenden Umwälzungen auf dem Balkan wie z. B. *Tito zum zweiten Mal unter den Serben* (1994) oder *Marble Ass* (1995) über Transsexuelle in Belgrad, der 2005 den Teddy Award der Berlinale gewann. Nach der Jahrhundertwende handeln Zilniks Filme von Flüchtlingen und Migranten in der Festung Europa, die auf vielen Filmfestivals gezeigt werden.

*The old school of capitalism* wurde 2009 in Serbien gedreht und zeigt die erste Welle der Arbeiterrevolten seit Einführung kapitalistischer Strukturen. Das Zentrum des Films ist eine Großdemonstration in Belgrad im April 2009. Die Darstellung der Ansichten und Lebenssituationen einiger Akteure wird filmisch auf höchstem politischen und intellektuellen Niveau verarbeitet. In dem in Fiktion übergehenden Film spielen sie sich zum Teil selbst. Die Demonstranten diskutieren über die Einführung des Kapitalismus als einen «proven success», wie ihn ein fast zahnloser Arbeiter bezeichnet, der in einer mittelständigen Firma in der Provinz arbeitet und seit zwei Jahren keinen Lohn mehr erhielt. Mit anderen Kollegen will er den Betrieb besetzen und sie brechen auf archaische Art in die brachliegende Fabrik ein, wo sie feststellen, dass die Maschinen entfernt wurden und die Hallen leer sind. Drei der Kollegen werden delegiert, den Boss zu Hause aufzusuchen und den Lohn von ihm zu verlangen. Einer der stärksten Szenen des Films ist dieser Besuch in einem protzigen Neubau, wo die drei nur die Ehefrau und Tochter antreffen, während ihr Milosevic ähnlich sehender Boss mit privaten Sicherheitskräften versucht, sein

Fabrikgelände wieder zurückzuerobern. Die Konfrontation spitzt sich zu und beide Seiten bekommen Unterstützung, die Arbeiter von Anarchisten aus Belgrad, die mit ihrer stereotypischen Sprache genauso gut Maoisten sein könnten. Jedenfalls repräsentieren sie eine alte Schule des Widerstands, dessen Diskurs an den Arbeitern abprallt und die dem neuen/alten Kapitalismus längst nicht mehr gewachsen ist. Der Chef bekommt Unterstützung von einem Geschäftsmann, der in Verbindung mit Russland steht und auch anderen Unternehmern Serbiens das Blaue vom Himmel verspricht, wenn sie sich dem russischen Kapital anvertrauen. Es kommt zu einer Entführung der Bosse durch die Anarchisten, die letztendlich scheitert, weil die Arbeiter ihren Herren doch mehr vertrauen als den aus Belgrad angereisten Linken. Als Ergebnis der gescheiterten Revolte müssen die Arbeiter – qualifizierte Metallarbeiter – das vom Chef neu erworbene Ackerland pflügen und bearbeiten, bis sie die durch die Besetzung und Ausräumung seines Kellers verursachten Schäden abgearbeitet haben. Dafür bekommen sie zum Mittagessen einen halben Hamburger. Durch den Besuch des amerikanischen Vizepräsidenten Joe Biden kommt der in Belgrad stadtbekannteste Anarchist Ratimir bei den Arbeitern wieder ins Gespräch, er wird im Fernsehen gezeigt, wie er eine amerikanische Flagge verbrennt und kommt dafür ins Gefängnis. Die Arbeiter trauen der Kulturindustrie mehr als den Worten ihrer Genossen und sind nun davon überzeugt, dass die Anarchisten es ehrlich meinen, erzählen ihnen von ihrer neuen Leibeigenschaft und bitten sie um Unterstützung, welche zur noch größeren Niederlage führt als die erste und mit einem Toten endet.

*The old school of capitalism* ist Ideologie-

kritik vom Feinsten, und obgleich Brecht im Subtext immer präsent ist, wird der Film nie zum Lehrstück und verweigert sich jeglicher Pädagogik. Das unzeitgemäße Drama bricht mit hergebrachten Sehgewohnheiten und zeigt, wie sich die Ausgebeuteten über den Tisch ziehen lassen, wie sie eindeutig gegen ihre Interessen handeln, weil der Kapitalismus sein Spiel beherrscht, die Linken aber noch lange nicht.

Elfriede Müller

## Zuschrift an die Redaktion

### Was bedeutet Emanzipation?

Emanzipation denken, heißt die Grenzen des unmittelbar als möglich Erscheinenden zu überschreiten. Es ist sehr erfreulich, dass es eine neue Zeitschrift gibt, die sich diesem Ziel verschrieben hat. Dazu möchte ich ein paar prinzipielle Fragen zur Diskussion stellen.

Wenn heute von Lohnabhängigen statt vom Proletariat geredet wird, wäre einzuwenden, dass der heutige Kapitalismus immer mehr von Gehaltsempfängern repräsentiert wird. Zudem scheinen die Kämpfe der Arbeiterklasse meist reformistisch und defensiv zu sein, die Frage, wie die Lohnarbeit überwunden werden kann, spielt kaum eine Rolle. Anders ist das bei zahlreichen Bauern-, Umwelt- und Indigenenbewegungen in den Ländern des Südens. Frantz Fanon als Beteiligter hatte die Basis des antikolonialen Kampfes in den bäuerlichen Massen gesehen. Weil der Zugang zu Land für sie Ernährungssicherheit, Würde und Selbstbestimmung bedeutet, ist ihr Widerstand auch heute durch weit mehr an Einsatz, Entschlossenheit, Ausdauer und Opferbereitschaft gekennzeichnet. In ihren Kämpfen experimentieren diese Bewegungen zudem mit alternativen Formen wirtschaftlicher und sozialer Organisation.

Wer über Emanzipation redet, darf sich nicht nur auf ökonomische und politische Sichtweisen konzentrieren. Diese liefern keine ausreichenden Erklärungen auf so wichtige Fragen wie jene, warum die Arbeiterklasse in Krisenzeiten nach rechts tendiert. Es führe in eine Sackgasse, die Schuld der irreführenden Politik der Sozi-